

Mörderischer Betrug

„Juhu“, die Menge johlte. Alle 375.000 Zuschauer sprangen von ihren Plätzen auf. An den Tagen, an denen der Circus Maximus bis auf den letzten Platz gefüllt war, war der Lärm, den die Menge veranstaltete, wenn ein Wagen über die Ziellinie rollte, ohrenbetäubend.

Ich sah mich um. Auf der Haupttribüne erkannte ich meinen Vater. Er saß in der ersten Reihe. Links von mir saß Laetitia, sie blickte sich immer wieder noch verschreckt um, als ob sie irgendjemand erkennen würde. Laetitia ist Christin, verfolgte Christin. Sie lebt mit ihren sieben Schwestern und ihrer Mutter in den Katakomben, immer auf der Flucht vor den Legionären. Sie ist keine große Anhängerin von Wagenrennen und Tierhetzen.

Cornelia und ich haben ewig gebraucht, um sie zu überreden mit uns in den Circus Maximus zu kommen. Cornelia, ein Mädchen, von ihren Eltern auf der Straße ausgesetzt. Ich hatte sie auf dem Markt kennen gelernt. Sie hatte bei dem Obsthändler Agnus einen Apfel geklaut, als er sie verfolgen wollte, stellte ich ihm ein Bein und er flog auf die asphaltierte Straße. Als mein Vater sah, dass ich dem Mädchen geholfen hatte, wurde er sehr wütend. Cornelia stand jedoch noch am selben Abend vor unserer Tür und wollte sich bei mir bedanken. Seitdem sind wir Freundinnen.

Laetitia, Cornelia und ich trafen uns heimlich in einem Hinterhof in der Nähe des Tibers. Mein Vater war Senator und wollte nicht, dass ich mit Kindern der Unterschicht spielte. Mein Name ist Sonata, das bedeutet „Wind aus dem Osten“. Mein Vater hatte nämlich eine Griechin geheiratet. Wir wohnen in einem großen Peristylhaus und wir besaßen mehrere Ländereien außerhalb Roms.

„Kommst du?“, fragte Laetitia. „Wir haben noch ein bisschen Zeit, bis zum nächsten Rennen.“ „Ich komme schon, habt ihr Lust, mit mir in die Ställe zu gehen?“ „Ja schon, aber erkennen sie dich?“ , antwortete Cornelia.

Ich sah an mir herunter. Die einfache Tunika, die ich zur Tarnung trug, ließ mich wirklich nicht wie eine Senatorentochter aussehen. Trotzdem antwortete ich selbstsicher: „Das passt schon.“

Wir verließen die Arena und gingen außen herum zu den Ställen. Um uns herum herrschte Marktgewimmel. Wettanbieter riefen zum Wetten auf. Menschenmassen strömten an uns vorbei.

In den Ställen herrschte jedoch Leere, nur ein paar Sklaven rieben Pferde ab. Der Sklave der unsere Pferde pflegte, nickte mir zu. „Salve, Sonata.“ Ich erwiderte den Gruß und ging zu den Schimmeln meines Vaters. Laetitia und Cornelia folgten mir. Die Pferde freuten sich uns zu sehen. Ein Hengst mit einer dunklen Schnuppe auf der Stirn wieherte erfreut. Ich strich ihm sanft über den Rücken. Sein Fell fühlte sich weich an.

Ich blickte mich um, Demetrius war verschwunden und auch die anderen Sklaven waren weg. Plötzlich hörten wir Stimmen, und sahen uns erschreckt um. Automatisch drückte ich die anderen herunter. „Alles ist klar, das nächste Rennen kann starten, die werden eine Überraschung erleben. Und danach werden wir dem Herrn das Geld bringen.“ Wir hörten Schritte, die beiden Männer entfernten sich.

„Was war das denn?“ fragte Laetitia. „Das waren bestimmt nur zwei Männer die sich über das nächste Rennen unterhalten haben.“ sagte ich. Doch Cornelia erwiderte: „Ich bin mir da nicht so sicher. In den letzten zwei Wochen wurden zwölf Rennen sabotiert. Auf die Gewinner dieser Rennen wurde vorher ein hoher Betrag gewettet. Jedes Mal ein anderer. Meist waren es arme Bürger, die viel zu viel gesetzt haben.“ „Woher weißt du das denn?“ Laetitia sah Cornelia mit einem schiefen Blick an. „Von einem Jungen, dessen Vater Wettanbieter ist“, verteidigte sich Cornelia. „Wenn du damit sagen willst, dass diese Männer auch eine Sabotage vor haben, dann wären die Teilnehmer in ernsthafter Gefahr!“, schaltete ich mich ein. „Wie wäre es, wenn wir alles deinem Vater erzählen?“, fragte Laetitia. „Nein! Sonst würde er erfahren, dass ich mich mit euch getroffen habe. Und außerdem wissen wir gar nicht, ob wirklich eine Sabotage geplant ist.“ „Stimmt, wir haben keine handfesten Beweise gegen die beiden Männer.“ „Aber wir können welche sammeln ...“ Cor-

nelia lachte verschmitzt auf. „Was wollt ihr sammeln?“ Wir drehten uns um und sahen in die dunklen Augen von Demetrius. „Äh, nichts ... Weintrauben ... Ja, genau! Weintrauben! Wir müssen jetzt aber auch los!“, stammelte ich, „Warum bist du eben so schnell verschwunden?“

Demetrius wurde rot und stammelte: „Äh ... Mmh ... ich ... war ... beim Wettstand.“ Wie bitte? Ich hatte mich wohl verhört. „Du kannst doch gar nicht wetten und woher hattest du überhaupt das Geld?“ „Äh ... Also ... Ich habe ein paar Sesterzen auf der Straße gefunden.“ „Dazu äußere ich mich mal lieber nicht“, sagte ich. Eigentlich hätte ich auch gar keine richtige Antwort gewusst ...

Cornelia stupste mich an. „Das nächste Rennen fängt gleich an“, als sie das sagte, warf sie mir einen warnenden Blick zu. „Komme schon,“ murmelte ich und folgte meinen Freundinnen zur Stalltür. „Mal nebenbei, wie wird Sesterze geschrieben?“, fragte Laetitia. „S-E-S-T-E-R-Z-E“, antwortete ich gedankenverloren.

Seit ich Laetitia versprochen habe ihr Schreiben beizubringen, will sie von jedem Wort die Rechtschreibung wissen. Manchmal gehen wir durch die Stadt und sie zeigt auf irgendwelche Dinge, die ich ihr buchstabieren soll.

Plötzlich beendete ein Schrei meine Gedanken. Als ich aufsaß, erblickte ich meine Mutter, die suchend um sich blickte. Wir versteckten uns schnell hinter einer Säule.

Meine Mutter rief: „Ich wurde bestohlen, 50 Sesterzen, eben hatte ich sie noch.“

Laetitia fragte mich: „Wie wird bestohlen eigentlich geschrieben?“ Ich verdrehte die Augen und guckte wieder zu meiner Mutter.

Ein junger Mann kam gerade auf sie zu und sagte: „Ich weiß, wie Sie Ihre 50 Sesterze wieder bekommen können, wetten Sie bei mir und Sie werden das Dreifache wiederbekommen!!! Wie heißen Sie denn?“

Meine Mutter verharrte noch einen Moment, doch dann entschwand sie im Circus Maximus. Der Mann zuckte mit den Schultern, ging dann aber zu dem nächsten Kunden.

„Hat Demetrius nicht ein paar Sesterzen auf der Straße gefunden?“ flüsterte Cornelia. „Pst, sonst hört uns jemand noch.“ flüsterte ich zurück. „Wenn er mit ein paar Sesterzen 50 meint, ist er schon sehr bescheiden.“ murmelte Laetitia „Vielleicht hat er die Sesterzen ja auch nicht gefunden, sondern deiner Mutter geklaut“, vermutete Cornelia. „Wenn du damit sagen willst, dass Demetrius ein Dieb ist“, sagte ich, „hast du dich gewaltig getäuscht.“ „Woher willst du das denn wissen?“ „Ist Demetrius unser Sklave oder deiner?“ „Genau genommen gehört er dem Rennstall.“ „Hör mir mal gut zu: Ich besuche eben häufig Trixy, Jupiter, Amadeus und Venus, um die sich Demetrius sehr gut kümmert.“ „Spiele jetzt nicht die Senatorentochter und seit wann gibt man Pferden Namen?“ „Erstens bin ich eine Senatorentochter und zweitens, warum nicht.“ „Warum heißen sie wie Götter?“ „Weil ...“

„Könnt ihr mal leise zanken“, schaltete sich Laetitia ein, „deine Mutter hört uns noch“ „Jaja“ „Kommt, wir gucken uns das nächste Rennen an“, forderte Laetitia uns auf.

Als wir zu unseren Plätzen kamen, saßen bereits alle. Mein Vater hatte gerade die Mappa genommen und schielte über die Ränge. Diesmal waren nicht alle Plätze besetzt.

Er blickte wieder zu den Rennfahrern. Als er andeutete das weiße Tuch fallen zu lassen, fuhren einige Wagen los, sie wurden jedoch zurückgetrieben.

Dann ging alles ganz schnell: Das weiße Tuch segelte zu Boden und die Fahrer schlugen mit den Zügeln auf die Pferderücken. Die Schimmel, Rappen und Fuchse setzten sich in Bewegung, sie zogen die zweirädrigen Wagen durch den aufwirbelnden Sand. In einer hohen Geschwindigkeit fuhren die Wagen an der Tribüne vorbei. Der erste Delfin wurde herunter gezogen.

„Zweite Rundel“, rief ich.

Um uns herum hatte sich eine gewaltige Geräuschkulisse gebildet: Rufe aus dem Publikum, Schreie der Fahrer, Hufgetrappel, Zügelschlagen, Räderrattern, es war kaum zum Aushalten.

„Guck mal, da!“ flüsterte Cornelia mir zu. Sie zeigte auf einen Wagen in der Mitte des Rennfeldes – er wackelte gefährlich. Plötzlich löste sich ein Rad und der Wagen schleifte über die Narbe, dann löste er sich in alle Bestandteile auf. Die Pferde zogen den Fahrer jedoch weiter, dieser durchtrennte die Zügel mit einem Messer und blieb liegen.

Instinktiv drehte ich mich um und hörte nur noch ein lautes „Ohoooooooo, Auhuu!“ der Menge.

„Boah, voll überfahren!“, brachte mich Cornelia auf den Stand der Dinge.

Als ich wieder auf die Strecke sah, erblickte ich nur noch einen leblosen Körper, der gerade auf eine Trage gehievt wurde. Drumherum war der Sand rot gefärbt. Blutrot.

Der zweite Delfin wurde umgeklappt.

„Seit wann löst sich ein Wagen von selbst auf????“, sagte Laetitia. „Keine Ahnung“, murmelte ich zurück.

Die dritte Runde verlief ohne Zwischenfälle, bis auf das übliche Gerangel.

In der vierten Runde jedoch fing ein Wagenrad Feuer, was in der Regel nichts Ungewöhnliches war, denn es standen Sklaven bereit, die einen Brand mit Wasser löschen sollten. Aber heute? ...

„Wo sind denn die Wassereimer?“, schrie Cornelia. „Äh, du weißt schon, dass die Sklaven die Wassereimer benutzen?“, schaltete sich Laetitia ein. „Egal“, widersprach ihr Cornelia.

Der Wagen war bereits bis zur Hälfte ausgebrannt. Der Fahrer hatte sich noch auf die Spina gerettet.

„Ich kann das nicht mit ansehen“, brach es aus mir heraus. Ich erhob mich und schob mich durch die Ränge, dabei gab ich immer wieder ein ‚Entschuldigung‘, ‚Verzeihen Si‘ von mir, weil ich dauernd einem anderen Römer auf die Füße trampelte.

Als ich draußen war, war es angenehm ruhig. Bis auf die Schreie, die aus dem Circus hallten und ein paar anderen Menschen, die über den Platz hetzten. Das Rennen war in vollem Gang und laute Schreie kamen aus der Arena.

Ich sah ein paar Katzen zu, sie spielten und kämpften spaßeshalber miteinander. Ich dachte nach. Ich konnte gut nachdenken, wenn an mir die ganze Welt vorbeizog.

Wem nützte die Sabotage etwas? Meinem Vater?

Die Römer liebten blutige Spiele. Aber meinem Vater hätte es in der Hinsicht nichts genützt, wenn die anderen Rennen ebenfalls blutig waren. Vielleicht nur um von sich abzulenken. Ach, nein! Mein Vater ist zwar manchmal gemein, aber so etwas traute ich ihm nicht zu.

Hmm. Weitere Motive: Geld! Alle Menschen brauchen Geld. Sie könnten auf einen Wagen eine hohe Summe wetten und die übrigen Wagen sabotieren ...

Das müsste doch eigentlich nachvollziehbar sein ...

Bei den Wettanbietern ...

„Entschuldigen Sie,“ sprach ich einen Wettanbieter an, der auf einem Stuhl saß und vor sich hinhurmurmelte: „Hohes Minus, hohe Schulden, schlechte Zeiten!“ Er sah auf, als ich ihn ansprach. „Äh, ja?“, sagte er. „Ich würde Sie gerne ... äh, also ... Welche Menschen haben in der letzten Zeit hohe Summen auf einen Wagen gesetzt, der auch gewonnen hat?“ „Wenn du mir ein paar Sesterzen gibst, sage ich es dir vielleicht.“

Ich kramte einige Münzen aus meinem Beutel, den ich mir umgebunden hatte. Der Wettanbieter zeigte mir seine Wachstafel und tippte mit dem Finger auf einige Namen, die ich mir einprägte. Nachdem ich mich bedankte, ging ich zu meinem Platz an der Mauer zurück, als mir eine riesige Menschenmasse entgegen kam.

Cornelia und Laetitia fingen mich ab und zogen mich aus der Masse heraus. Laetitia fluchte immer noch vor sich hin: „Warum bin ich nur mitgekommen? Ich werde mein Leben lang Albträume haben.“ „Das war super!“, rief Cornelia, die wohl anderer Meinung als ihre Freundin war, „Nachdem du weg warst, ist ein herrenloser Wagen auf die Strecke gerollt und hat eine riesige Karambolage verursacht. Dann waren nur noch zwei Gefährte im Rennen: der klare Außenseiter und der Favorit. Doch kurz vor dem Ziel kam eine vermummte Gestalt aus der Spina und warf einen Stock in die Speichen des Führenden. Dieser blieb abrupt stehen, so dass der Fahrer vom Wagen flog, dieser hatte die Zügel frühzeitig durchtrennt. Die Gestalt wurde vom verbliebenen Siegwagen überfahren. Er war schließlich der Einzige ...“

„Das ist ja alles schön und gut, aber ich habe noch etwas viel Besseres.“, begann ich zu erzählen. „Ich habe mit einem Wettanbieter gesprochen, der hohe Schulden durch die Sabotage machen wird. Lass uns das auskundschaften!“

„Ok, machen wir. Los! Lasst uns zu den Ställen gehen, ich fand die Pferde so toll.“, meinte Laetitia. Nach dem Rennen, bei dem wir dachten, dass es nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, gingen wir also zu den Ställen. Dort belauschten wir ein Gespräch zweier Männer, deren Stimmen uns bekannt vorkamen.

„Es hat alles geklappt,“ sagte der eine, „hast du die Kohle? Ich soll es ihm gleich bringen.“ „Ja, hier. Aber wenn du meinst, dass alles geklappt hat, weiß ich echt nicht, was bei dir nicht geklappt heißt. Immerhin ist einer unserer Männer tot.“ „Wenn du es genau wissen willst: Marcus war ohnehin nicht so gut. Und jetzt gibst mir das Geld, der Herr wird sonst sauer.“ Der andere erwiderte: „Ja, das Geld liegt im leeren Stall auf der rechten Seite.“

Beim Abendessen hörte ich meinem Vater zu, der von seiner Arbeit berichtete. Eigentlich machte er das jeden Abend, was mich normalerweise nicht interessierte.

Heute regte er sich zum Beispiel über einen Senator auf, der ein neues Theater bauen wollte: ‚Theatrum Maximum‘. Baupläne hätte er schon, ihm fehlte nur noch ein wenig Geld. Der Senat hat ihm wohl gesagt, dass die anderen Veranstaltungsorte ausreichen. Er wurde daher ziemlich wütend.

Außerdem berichtete mein Vater über Bauern, die so viele Schulden haben, die in zwanzig Jahren nicht abgearbeitet werden können. Vater sagte, dass die Hälfte von ihnen die Schulden urplötzlich zurückgezahlt hätten.

Unter anderem waren einige Sklaven des Rennstalls nicht mehr da, Demetrius war einer von ihnen.

Als ich ins Bett ging, dachte ich noch einmal gründlich über die Ereignisse nach. Plötzlich fügte sich das Puzzle in meinem Kopf zusammen, ich musste sofort Laetitia und Cornelia Bescheid sagen.

Ich verließ heimlich das Haus. Zügig ging ich durch die Gassen, ich spürte die angenehm kühle Abendluft. Einmal rechts abbiegen, dann links und noch einmal rechts – und schon stand ich im Hinterhof der Gaststätte, wo Cornelia und Laetitia wohnten.

„Hallo!“, überrascht begrüßten mich meine Freundinnen, die unter einem Baum saßen.

„Eben habe ich Demetrius gesehen, der einen teuren neuen Umhang trug.“, fing Laetitia an zu erzählen. „In welche Richtung ist er verschwunden?“, fragte ich. „Er ging in Richtung Colosseum ...“

Den Rest hörte ich nicht mehr, da ich mich schon in Richtung Colosseum davon machte. Die beiden anderen folgten mir.

Als wir auf dem Platz vor der Arena Demetrius entdeckten, sah auch er uns und rannte weg. Das Tempo war für Cornelia und mich zu schnell, aber Laetitia, die eine gute Läuferin war, nahm die

Verfolgung auf. Sie hatte ihn schnell in eine Sackgasse getrieben und bedrohte ihn mit einer Steinschleuder, als wir dazu kamen.

„Was wollt ihr von mir?“, bellte Demetrius uns an.

„Wir wissen alles“, entgegnete ich ihm. „Ein Senator hat ein paar Sklaven und verschuldeten Bauern Geld, beziehungsweise ein freies Leben, angeboten, wenn sie bestimmte Wagen bei dem Rennen sabotieren würden.“ Ich führte weiter aus: „Ihr solltet einen hohen Preis auf das Pferd setzen, welches dadurch gewinnen würde. Die Hälfte eures Wettgewinnes musstet ihr dem Senator geben, den Rest durftet ihr behalten!“

„Ja!“, murmelte Demetrius. „Und genau das erzählst du Sonatas Vater!“, entschied Laetitia.

Demetrius Mund formte sich zu einem hinterhältigen Lächeln. „Gerne, dann erzähle ich ihm auch von Sonatas unpassenden Freundschaften!“ „Das tust du nicht!“, fuhr ihn Laetitia an. „Nur wenn ich Sonatas hübsches Venus-Amulett bekomme, könnte ich es vergessen.“

Dieser Typ war der verlogenste und hinterhältigste Sklave der Welt. Trotzdem, es stand viel auf dem Spiel: Ich fasste an das Lederband meines Amuletts, das ich von meiner Mutter bekommen hatte und riss es mir vom Hals. „Bitte!“, sagte ich und warf ihm das Amulett zu. Er fing es und ging davon.

Auf dem Rückweg fragte ich Laetitia, warum sie eine Steinschleuder dabei hat. Sie antwortete: „Zur Selbstverteidigung. Aber mal etwas anderes: Wie bist du auf die Lösung gekommen?“ „Mein Vater hat heute einige interessante Dinge aus seiner Arbeit berichtet. Zusammen mit unseren Beobachtungen habe ich mir die Zusammenhänge überlegt. Da Demetrius alles zugegeben hat, lag ich mit meiner Vermutung glücklicherweise richtig.“

Cornelia bedankte sich: „Danke, dass du das Amulett für uns geopfert hast.“ Verschmitzt erklärte ich meinen Freundinnen, dass es sich um ein wertloses Schmuckstück und nicht um das Amulett meiner Mutter handelte.

Die beiden grinnten mich an und wir nahmen uns in die Arme, die besten Freundinnen des Imperiums.

*Beitrag zum Krimiwettbewerb des Faches Latein von
Sophie Höwekenmeier, Franka Fockel, Pia Fürst
Die Geschichte errang den Dritten Platz
Mai 2015*